

Laibacher Zeitung.



Nr. 108.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 13. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedw. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchste Handschreiben allernachst zu erlassen geruht:

Hier Graf Beust! Ich ernenne Sie zum Kanzler Meines Militär-Maria-Theresien-Ordens.

Wien, am 10. Mai 1870.

Franz Joseph m. p.

Der Justizminister hat eine bei dem Landesgerichte Laibach erledigte Rathsstelle dem dortigen Rathsecretär Wilhelm Freiherrn v. Rechbach verliehen.

Der Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht hat den Conceptspracticanten der niederösterreichischen Finanzprocuratur Dr. Benno Ritter von David zum Ministerialconcipisten in dem genannten Ministerium ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die österr. Depesche an die römische Curie.

Die bereits erwähnte Depesche des Grafen Beust in Sachen des Concils an den Grafen Trauttmansdorff in Rom lautet wie, folgt:

Wien, 10. Februar 1870.

Die bei Ihrer Rückkehr auf Ihren Posten unterm 23. October Ihnen mitgegebenen Instructionen zeichnen Ihnen die Haltung angesichts des bevorstehenden Concils vor und deuteten gleichzeitig die Haltung der kais. Regierung an, welche dieselbe gegenüber einer Thatsache von so großer Tragweite anzunehmen für gut fand. Ich nahm zum Ausgangspunkte die nach vorhergegangener Verständigung mit den beiden Minister-Präsidenten von Oesterreich-Ungarn an den Grafen Ingelheim unterm 15. Mai v. J. gerichtete Depesche an und constatirte, daß seitdem die Regierung Sr. k. k. Apostolischen Majestät ihre Meinung nicht geändert habe. Getreu den Principien einer klugen Freiheit, welche die Basis unserer Verfassung bildet, waren wir vollständig geneigt, der katholischen Kirche bei Regelung ihrer innern Angelegenheiten die größte Unabhängigkeit zu lassen. Aber so wie wir fest entschlossen waren, den Staat auf dem Gebiete der bürgerlichen Gesetzgebung nicht beeinträchtigen zu lassen, ebenso wollten wir sorgfältig jeden Anschein einer Intervention des Staates auf ausschließlich kirchlichem Gebiete vermeiden. Derart waren die Absichten beschaffen, von welchen die k. k. Regierung bei Eröffnung des Concils geleitet wurde, und unsere nachgefolgte Haltung hat selbe keinen Augenblick verleugnet.

Weit entfernt, einen Geist unruhigen Misstrauens zu zeigen, waren wir bereit, eine vertrauensvolle Sympathie der vortheilhaften Action zuzuwenden, welche das Concil üben konnte, um die religiösen Gefühle der katholischen Nationen zu stärken und zu entwickeln. Vorstehendes sind dieselben Ausdrücke, deren ich mich in meiner Depesche vom 23. October v. J. bedient habe. Indem ich Euer Excellenz einlud, uns genaue Berichte über den Fortgang der Arbeiten dieser Versammlung einzusenden, empfahl ich Ihnen, sich jeder Ingerenz zu enthalten, welche als ein Versuch zum Eingriffe in die Rechte der Kirche gedeutet werden könnte. Indem wir eine so gewissenhafte Achtung vor der Actionsfreiheit des Concils bezeugten, hatten wir Grund zu hoffen, daß die Decrete des letzteren vermeiden würden, Fragen zu berühren, für welche seine Competenz nicht nachgewiesen war.

Die ersten von Eurer Excellenz eingesendeten Berichte haben uns nicht veranlaßt, von der Richtschnur abzuweichen, welche wir für unsere Haltung vorgezeichnet hatten. Obwol sie geeignet waren, uns einige Besorgniß über den Geist einzufößen, der bei den Berathungen des Concils herrschte, hofften wir, daß die Rathschläge der Klugheit zuletzt durchdringen würden, und daß man sich hüten würde, den Ideen ins Antlitz zu schlagen, welche heutzutage die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft bilden.

Meine Depesche vom 26. December v. J. schärfte Ihnen deshalb ein, in Ihrer Reserve zu beharren und einzig, wie bisher, mit Aufmerksamkeit den Gang der Berathungen zu verfolgen. Die von einer imposanten Minorität der Concilsmitglieder angenommene Haltung — von einer Minorität, welche aus den Prälaten der aufgeklärtesten und dem Katholicismus am eifrigsten ergebenen Länder gebildet wurde, und in deren Reihen wir mit lebhafter Genugthuung die berühmtesten Namen des österreichisch-ungarischen Episcopats erblickten — legte uns den Glauben an ein, unseren Wünschen mehr als die ersten uns bisher bekannten Manifestationen entsprechendes Endresultat nahe.

Diese Hoffnung selbst braucht noch nicht ganz ausgegeben zu werden, denn die neuesten Berichte E. E. melden uns, daß die Ideen der Mäßigung allmählig an Terrain gewinnen. Dennoch aber flößen uns einige Symptome, deren Ernst wir nicht verkennen können, schwere Besorgnisse ein; selbe beweisen uns zweifellos, daß in den höchsten Sphären der Kirche die Tendenz vorherrscht, die Freiheit, welche wir in allen Gebieten der bürgerlichen Gesetzgebung für den Staat beanspruchen, nicht nur nicht zu acceptiren, sondern sogar nicht dulden zu wollen. Wir wissen nicht, ob diese Tendenz schließlich auch über die Opposition siegen wird, die sich selbst im Schoße des Conciliums manifestirte, aber schon

ihre Existenz, die Quelle, aus der sie stammt, die Mithelfer, die sie findet, und die Beharrlichkeit, die sie entwickelt, müssen uns mit Recht alarmiren. Die öffentliche Meinung regt sich ohne Grund über gewisse Manifestationen auf, welche, obwol vorläufig nur Projekte, bei ihrer Verwirklichung einen unübersteiglichen Abgrund zwischen den Gesetzen der Kirche und denen des Staates anshöhlen würden. Das Nahen dieser Gefahr reicht hin, um eine tiefe Verwirrung in den Gemüthern zu erzeugen. Die k. k. Regierung würde sich daher einer Pflichtverletzung schuldig machen, wenn sie aus Achtung vor der Freiheit Anderer es nicht versuchen würde, ihre Stimme zu erheben, um das Uebel anzudeuten und dessen Folgen, soviel als von ihr abhängt, aufzuhalten. Unter die Symptome und Manifestationen des bezeichneten Charakters sind vor allem die veröffentlichten 21 Canones zu rechnen, welche unter bestimmter Form die vorzüglichsten Anordnungen des Syllabus reproduciren. Ich weiß zwar, daß dieses Project noch alle Phasen einer reiflichen und tiefen Prüfung durchzumachen haben wird, und daher entweder verworfen oder wenigstens wesentlich modificirt werden kann. Ich lasse es zu andererseits, daß dieser zuerst, wie ich glaube, von der „Allg. A. Ztg.“ veröffentlichte Text nicht ganz authentisch sei, obwohl die bestunterrichteten katholischen Blätter dessen Genauigkeit nicht in Zweifel ziehen, sondern bereits zum Gegenstand einer lebhaften, denselben apologisirenden Polemik machen.

Ungeachtet aller dieser Vorbehalte kann man an der Existenz dieses Decrets und an dem vorhandenen Willen, es zum Kirchengesetze erheben zu lassen, nicht zweifeln. Diese eine Thatsache genügt aber schon, die Aufregung der Gemüther zu rechtfertigen und die k. k. Regierung zu zwingen, der Enthaltsamkeit sich zu enthalten, die sie bis zur Stunde beobachtet hat. Der Inhalt einiger dieser Canones ist von einer Tragweite, welche dergestalt die Thätigkeit der Civilgesetzgebung zu lähmen und die nothwendige Achtung eines jeden Staatsbürgers den Gesetzen seines Landes gegenüber zu zerstören trachtet, daß kein Staat der Verbreitung solcher Lehren gleichgültig zuschauen kann.

Was uns speciell betrifft, so haben wir bereits in der an Euer Excellenz gerichteten Depesche vom 2. Juli 1869 klar die Grenzlinie vorgezeichnet, die zwischen den Befugnissen der Staats- und der Kirchengewalt existiren muß. Die Principien, die wir damals ausgesprochen, müssen die unveränderliche Basis unserer Haltung bleiben. So sehr wir auch geneigt sind, der Kirche den größtmöglichen Theil von Freiheit in der ihr eigenen Actionssphäre zu bewilligen, sind wir doch immer ebenso sehr entschlossen, deren Grenzen nicht überschreiten zu lassen und die Rechte, die wir für den Staat in Anspruch nehmen, unverkümmert aufrechtzuerhalten.

Seuiffeton.

Aus dem russischen Leben.

Moskau ist bekanntlich die zweite Stadt des russischen Kaiserreichs und diejenige, in welcher sich russische Sitte noch am treuesten erhalten hat. Wir wollen im Folgenden einen Blick auf einige Punkte des Lebens und Treibens in dieser altrussischen Metropole werfen. Begeben wir uns deshalb in eines der größeren echt russischen Speisehäuser, an denen Moskau neben großen kosmopolitischen Hotels und Kaffeehäusern reich ist. Da finden wir nichts von den Herren Kellnern in schwarzem Frack mit dem tadellosen, bis in den Nacken reichenden Scheitel; vielmehr fluthet eine Schaar von bärtigen Männern und unbärtigen Jünglingen, die alle von Kopf bis zu Fuß in eine blendend weiße Kleidung gehüllt sind, zwischen den kleinen Tischen einher, an denen wir Gruppen von speisenden Männern und Frauen gewahren. Dazu ertönt die rauschende Musik eines schönen Orchesters. Ein echt nationales Gasthaus muß stets eine Spielorgel besitzen: die kleineren Etablissements dieser Art begnügen sich natürlich mit mangelhaften Instrumenten, deren widerwärtige Töne sich von denen gewöhnlicher Feierlästen durch nichts unterscheiden. Die Musik wird fortwährend unterhalten und darf, wie die heilige Tempelflamme der Vesta, eigentlich nie ausgehen; kaum hat die eine der mächtigen Walzen ihr Stück beendet, so beeilt sich einer der weißen Priester des culinischen Tempels, eine neue Walze hineinzuschieben. Die Nationalhymne wechselt mit allen erdenklichen italienischen

Opernarien, Tänzen und Volksmelodien ab, und bis spät in die Nacht hinein erklingen die ermüdend regelmäßigen, nie versagenden Töne. Ebensovienig wie die Musik darf der Thee, die Kohlsuppe und der Vorschtsch ausgehen. In der Kochkunst sind die Russen Meister, und das beste Rindfleisch findet bei ihnen auch seine beste Behandlung. Der Vorschtsch ist eine schmackhafte Sauer-suppe mit rothen Rüben und Fleisch. Die verschiedenartigsten See- und Flußfische, das feinste Wild, vom archangelischen Renntier bis zum Schneehuhn, wird in der russischen Küche schmackhaft bereitet. Der Russe ist gut und viel, aber noch lieber trinkt er, und hat auch in seinen Getränken eine große Auswahl. Außer seinem Lieblingsgetränk, dem Kwas, der aus Roggenmehl und Malz bereitet wird und nicht berauscht, wird dem gemeinen Mann auf der Straße Sbiten, ein Getränk aus Wasser, Honig und Lorbeerblättern oder Salbei, und im Sommer ein sehr wässriger Himbeersaft feilgeboten. In den Wirthshäusern wird eine Tasse Thee nach der andern geschlürft. Auf den Landgütern blüht eine besondere Kunst, allerhand Liqueure aus Früchten und Beeren vermittelst Aufgusses von Branntwein zu bereiten. Alle ausländischen Weine werden fleißig importirt und zu hohen Preisen verkauft. Der Consum von Champagner ist ein ungeheurer. Das bairische Bier erringt sich von Jahr zu Jahr eine größere Popularität. Der gemeine Mann aber bleibt bis jetzt leider dem Branntwein doch am meisten gewogen und der Trunk rafft täglich zahlreiche Menschenleben dahin. Die berühmteste russische Trunksucht besteht nicht darin, daß mehr geistige Getränke consumirt werden, als in anderen Ländern: es ist berechnet worden, daß sowohl in England, als

auch in Frankreich, Oesterreich und Preußen ein größeres Quantum Alkohol auf den Kopf der Bevölkerung kommt, als in Rußland; das, was und die Art, wie getrunken wird, darin liegt das Schädliche, der Branntwein ruiniert die Gesundheit der Leute; deswegen ist es erfreulich, zu sehen, daß mit den neuen Eisenbahnen das Bier auch im Innern Rußlands Eroberungen macht.

Das Moskauer Speisehaus hat auch eine mercantile Bedeutung: der russische Kaufmann alter Schule schließt gern seine Geschäfte beim Diner oder Souper ab, und der Champagner mag da nicht selten seiner Ueberredungskunst zu Hilfe kommen. Einige Bemerkungen über den Handel Moskau's mögen hier ihre Stelle finden. Moskau mit seinen 400.000 Einwohnern nimmt, von der Nishni-Novgorod'schen Messe abgesehen, die erste Stelle im russischen Binnenhandel ein. Es liegt im Centrum der Manufaktur- und Fabrikthätigkeit und andererseits im Centrum des russischen Eisenbahnnetzes. Auch gehören das Moskauer und die daselbe umgebenden Gouvernements zu den am dichtesten bevölkerten des ganzen Reiches. Der blühendste Industriezweig im Moskauer Gouvernement ist die Weberei. Die Zahl der Fabriken beträgt 1200, es sind in denselben über 100.000 Arbeiter beschäftigt, und jährlich wird ungefähr für 55 Millionen Rubel producirt. Die Hälfte davon kommt auf die Stadt Moskau und deren Umgebung. Abgesehen von den großen Fabriken werden viele Industriezweige von den Bauern in den Dörfern betrieben, so namentlich die Weberei, Schmiede- und Tischlerarbeiten; an dieser Beschäftigung nimmt dann die ganze Familie in der vom Ackerbau erübrigten Zeit Theil. Moskau ist gleichsam ein beständiger Jahr-

Niemand würde aufrichtiger als wir es beklagen, wenn zwischen den zwei Mächten, die so gut neben einander in Frieden leben könnten, ein neuer Conflict sich erhöhe; Niemand würde lebhafter als wir es bedauern, der Kirche feindselige Leidenschaften erwachen zu sehen — Leidenschaften, die einem solchen Conflict Dimensionen von furchtbarer Bedenklichkeit geben würden. Und doch könnten wir vor der Erfüllung einer gebieterischen Pflicht nicht zurückweichen, und eine solche Pflicht ist: den Befehlen des Staates den Respect zu sichern, den jeder Staatsbürger ohne Ausnahme und unter allen Umständen ihnen schuldet. Die k. k. Regierung wird sich demnach das Recht wahren müssen (je nachdem der Text hiezu auffordert), die Veröffentlichung eines jeden Actenstückes zu verbieten, das die Majestät des Gesetzes verlegt, und jede Person, die ein solches Verbot verlegt, wäre vor der Justiz des Staates für ihre Haltung verantwortlich.

Unser Gewissen befiehlt uns, forthin an berechtigter Stelle die ernststen, aber unausbleiblichen Folgen auseinanderzusetzen, welche die im Concil erfolgende Adoption von Decreten, ähnlich denen, auf welche ich die Aufmerksamkeit lenke, haben müßte. Man soll uns nicht eines Tages im Lande oder in Rom vorwerfen können, daß wir durch unser Stillschweigen zu Entscheidungen ermuthigt hätten, welche im Stande sind, die tiefste Erregung in die Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu schleudern. Indem wir endlich unsere feste Hoffnung wiederholen, die Weisheit der in Rom vereinigten Prälaten werde von selbst die Gefahren vermeiden, müssen wir die entgegengesetzte Eventualität ins Auge fassen und einen Act der Loyalität vollbringen, indem wir die Haltung nicht verschweigen, welche wir in solchem Falle einnehmen werden. Wollen Sie mit aller Reserve und mit dem in so delicaten Umständen nöthigen Tact dem Cardinal-Staatssecretär vertraulichweise die Gesichtspunkte der k. k. Regierung auseinandersetzen, ihm die grundsätzliche Zustimmung mittheilen, von welcher Se. k. k. Apostolische Majestät nicht lassen werde, und endlich Se. Eminenz bitten, dem Heiligen Vater nicht die Ansichten zu verschweigen, mit deren Darlegung Euer Excellenz betraut sind.

Genehmigen Sie u. s. w."

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Mai.

Die Unterhandlungen mit den Polen haben formell noch nicht begonnen. Vorsepredungen allein haben stattgefunden und, was man schon wußte, ist dadurch neuerdings bestätigt worden, die Polen werden den Reichsrath beschicken. Dr. Smolka, in diesem Augenblicke der am lebhaftesten agitirende Mann in Galizien, hat in diesen Beziehungen bestimmte Zusagen gemacht, auf die man sich bei der Einigkeit, die jetzt unter den verschiedenen Fractionen des Landes zu herrschen scheint, verlassen zu können glaubt. Herr Smolka wurde gestern von Pest zurück erwartet und begibt sich dann nach Prag, um sich mit den Führern der czechischen Partei zu besprechen.

Die Ernennung des Grafen Beust zum Kanzler des militärischen Maria-Theresien-Ordens gilt als ein Zeichen des kaiserlichen Vertrauens und darf in diesem Augenblicke nicht unterschätzt werden. Seit Metternich war kein Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses mehr Kanzler des Maria-Theresien-Ordens.

Laut Telegrammen der czechischen Blätter verlaufen die Verhandlungen mit den Polen dem Aus-

gliche günstig. „Narodni Listy“ sprechen sich gegen die „Politik“ und günstig über die Ernennung des Fürsten Mensdorff zum Statthalter aus.

Der Ablauf der Plebiszitabstimmung gibt dem „Constitutionnel“ Anlaß zu folgender Note:

„Der feste Bestand, die Ruhe, die Ordnung,“ sagt er, „müssen aus dem Plebiszit hervorgehen. Wenn, was unmöglich scheint, die radicale Partei, indem sie sich weigern würde, sich dem nationalen Willen zu unterwerfen, die Annäherung hätte, die Aufregung fortzusetzen, welche in letzterer Zeit herrschte, und ihre Complotte zu erneuern, so würde es in Frankreich sicherlich nur Eine Stimme geben, diese Versuche zu bestrafen.“

„Ohne sich einer Illusion hinzugeben über die Verständigkeit, deren man von den Exaltirten der Revolutionspartei gewärtig sein kann, muß man darauf rechnen können, daß die Deputirten der Linken das Beispiel des Respectes vor dem allgemeinen Stimmrechte geben werden. Man darf sich darüber nicht täuschen; nach der Aufregung des Plebiszits wird das Land einige Ruhe verlangen. Es würde strenge sein gegen diejenigen, welche, indem sie eine fortan unfruchtbare Debatte (weil sie durch einen Richterspruch geschlossen ist, der keinen Appell zuläßt) fortsetzen, die Regierung und die Kammer daran hindern würden, endlich die Geschäftssachen und das Studium der zahlreichen bereits verbreiteten Gesetze vorzunehmen.“

Der „Moniteur“ schreibt: Angesichts des Plebiszits-Resultats ist von einer Collectiv-Demission des Cabinets nicht die Rede. Mehrere Journale melden, daß die Regierung, um die Illusionen bezüglich eines möglichen Abtrünnigwerdens der Truppen zu zerstreuen, entschlossen sei, von nun an die Ordnung, so oft dieselbe bedroht sein wird, nur durch Linientruppen herstellen zu lassen. Die „Liberté“ veröffentlicht einen Artikel von Girardin, welcher als Consequenz des Votums vom 8. Mai die Aufhebung des gegen die ältere und jüngere Linie der Bourbonen erlassenen Verbannungs-Gesetzes vorhersehen läßt. Die Ernennung des Herzogs von Grammont zum Minister des Aeußern ist noch immer wahrscheinlich.

In Paris haben sich die Unruhen vom 8ten am 10. d. M. im Faubourg du Temple wiederholt. Die „Gazette des Tribunaux“ schreibt: In der Rue Fontaine und der Rue St. Maur wurden aus Omnibussen und umgestürzten Wagen vier Barricaden errichtet. Auf einer derselben wurde eine rothe Fahne aufgezogen. Linientruppen und Pariser Gardes zerstörten rasch diese Barricaden. Auf dem Place Chateau d'Eau feuerte ein Arbeiter einen Revolver auf einen Lieutenant der Infanterie ab, welcher an der rechten Hand schwer verwundet wurde. Die Soldaten wollten Feuer geben, was der Lieutenant jedoch verhinderte. Der Arbeiter wurde verhaftet. Die Stadtsergeanten zogen die Waffen, worauf die Menge sich flüchtete und die Soldaten sich in Plänkler auflösten. Der Wagenverkehr wurde unterbrochen. Acht Individuen versuchten die Schildwache vor der Caserne des Chateau d'Eau zu entwaffnen, wurden aber verhaftet. Um 10 Uhr 20 Minuten wurden alle in den Faubourg du Temple mündenden Straßen abgesperrt. Um 11 Uhr wurde der Place Chateau d'Eau durch einen Cavalerieangriff gesäubert. Im Faubourg du Temple wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Man berichtet, daß um 10 Uhr 30 Min. Nachts nach den gesetzlichen Aufforderungen in der Rue Angoulême mehrere Gewehrschüsse gehört wurden. Zu dieser Zeit verbreitete sich in der

Rue Faubourg du Temple ein panischer Schrecken. Man schrie von allen Seiten: „Schließt die Fenster! Man schießt!“ Zwei Auführer wurden bei der Wegnahme der Barricaden in der Rue St. Maur schwer verwundet.

In Havre haben am Montag und Dienstag gleichfalls Unruhen stattgefunden. Gestern Nachts wurden zwischen 12 und 2 Uhr im Foubourg du Temple und in Belleville Barricaden errichtet, aber wieder vom Militär genommen. Dasselbe hält die erwähnten Vorstädte besetzt; überall herrscht wieder Ruhe.

Nachträglich wird auch das Abstimmungseresultat der französischen Occupationstruppen in Rom bekannt. Von 5200 Stimmberechtigten ergaben sich 540 Nein und einige Enthaltungen. Das specielle Ereigniß für Paris war die Abstimmung in den Kasernen. In der Prinz Eugen-Kaserne sollen sich in dem Augenblicke, als das Scrutinium eröffnet wurde, vier Soldaten vor der Urne aufgezogen und erklärt haben, sie würden, „und sollten sie auch dafür füsiliert werden,“ bis zum Schluß der Abstimmung nicht vom Place weichen; man hätte ihnen hierauf nichts erwidert und sie unbehelligt auf diesem Posten gelassen.

In der Provinz Aquila hat sich eine neue Bande gezeigt; der Obercommandant der Aufständischen ist ein gewisser Biccoli, einer der Tausend von Marsala. Die Proclamationen sind unterschrieben von „Foglia, Generalstabschef der republikanisch-internationalen Armee.“ Das Brigantaggio wächst, weil das Land ficalisch ausgefogen wird.

Auswärtigen Blättern geht von einem Wiener Correspondenten die Mittheilung zu, daß nach Kenntnißnahme der römischen Antwort auf die österreichische Concils-Depesche der österreichische Botschafter in Rom einfach angewiesen worden ist, zu erklären, daß sein Cabinet mit tiefem Bedauern die Curie entschlossen sehe, die von aufrichtigem Wohlwollen eingegebenen Mahnungen der weltlichen Gewalt außer Acht zu lassen, und daß ihm hierauf nichts übrig bleibe, als die Verantwortung für die möglichen Folgen ihrer traurigen Beharrlichkeit auf ihr eigenes Haupt zu wälzen. Im übrigen soll das österreichische Cabinet der Ansicht gewesen sein, daß, nachdem die Regierungen jetzt insgesammt sich über den Standpunkt ausgesprochen, welchen sie dem Concil und dessen etwaigen Beschlüssen gegenüber einzunehmen gesonnen seien, nicht allein keine Veranlassung zur Fortsetzung der betreffenden diplomatischen Erörterungen vorliege, sondern eine solche Fortsetzung die Lage nur verschärfen und erschweren könnte. Die übrigen Regierungen haben sich diese Auffassung angeeignet, und es dürfte mithin die Discussion zwischen ihnen und der Curie wenigstens bis dahin geschlossen sein, wo etwa der Inhalt eines besonderen Concilsbeschlusses eine weitere Rundgebung von Seiten der weltlichen Gewalt rathsam oder geboten erscheinen lassen wird.

Die Ermordung des Prinzen von Arenberg.

Das „J. de St. Petersbourg“ vom 8. d. M. bringt über dieses furchterliche Verbrechen nachstehende Einzelheiten: Der Prinz hatte zwei Leute zu seiner Bedienung, einen Kammerdiener und einen Groom, beide seit acht Jahren in seinen Diensten. Der Kammerdiener bewohnte nicht die Appartements seines Herrn und dem Groom war die Erlaubniß erteilt, bei einem der jüngeren Mitglieder der Diplomatie den Dienst gestern Abends zu verrichten. Der Prinz bewohnte das Erd-

markt. In den hiesigen Waarenniederlagen versehen sich die Kleinhändler der Gouvernements- und Kreisstädte des inneren Rußlands mit Verkaufsgegenständen. Eine eigene Art Hausirer sind die sogenannten Prassoli und Ofeni. Es sind Leute, die bei den Fabricanten oder den Großhändlern auf Credit Waaren entnehmen, welche sie dann auf den Jahrmärkten in den Dörfern Klein-Rußlands, der westlichen Gouvernements und auch wohl Sibiriens absetzen. Haben sie ihren Vorrath verkauft, so kehren sie nach Moskau zurück, bringen ihre Rechnung mit den Creditoren in Ordnung und nehmen neue Waaren, gewöhnlich für eine größere Summe, auf. Diese wandernden Kaufleute reden mit einander eine nur ihnen verständliche Sprache, die schon seit lange erfunden ist, um das Handelsgeheimniß zu bewahren. Viele dieser Krämer haben ihre Laufbahn mit dem Feilbieten von einfachen Heiligenbildern begonnen, die in vielen Dörfern namentlich des Wladimir'schen Gouvernements gleichsam fabrikmäßig gefertigt werden, so daß der eine Maler die Köpfe, ein anderer die Hände, ein dritter die Kleidung malt; und sind allmählig große Capitalisten geworden. Einen Hauptabsatz finden die Moskauer Waaren natürlich auf den großen Messen zu Nishni-Nowgorod, Charlow, Poltawa, Rjew u. s. w. Es ist eigenthümlich, daß die Erweiterung der Communicationsmittel und namentlich das Umsichgreifen der Eisenbahnen in Rußland den Messen keinen Abbruch thut, wie in anderen Ländern, ihre Bedeutung vielmehr steigert. Die Nishni-Nowgorod'sche Messe erfreut sich der größten Popularität, und es strömen von allen Seiten, aus dem europäischen wie dem asiatischen Rußland, die Kaufleute zu Tausenden dahin. Wurde noch

vor kurzem der dort stattfindende durchschnittliche Umsatz auf 70 Millionen Rubeln berechnet, so sind auf der letzten Messe Waaren im Werthe von gegen 130 Millionen verkauft worden. Für die fernere Entwicklung des Nishni-Nowgoroder und des Moskauer Handels ist die Frage von großer Bedeutung: welche Richtung die in Aussicht stehende sibirische Eisenbahn nehmen wird. Diese Frage wird jetzt in St. Petersburg aufs lebhafteste debattirt. Wird die neue Eisenbahn über Njbinsk, also in ihrer Haupttrichtung nach St. Petersburg führen, so erleidet der Handel der beiden andern Städte natürlich einen großen Verlust; schließt sie sich aber, was wahrscheinlicher ist, an die Nishni-Moskauer Linie an, so wird hier der Handel noch größere Dimensionen annehmen.

Werfen wir, bevor wir von Moskau Abschied nehmen, noch einen Blick auf das Leben und Treiben in den Straßen der Stadt. Was die äußere Physiognomie dieser Straßen betrifft, so darf man sie sich nicht alterthümlich denken. Hat auch der Brand von 1812 manches alte Gebäude verschont, so mußte im großen und ganzen die Stadt doch von neuem wieder aufgebaut werden. Ueberhaupt gibt es in Rußland, mit Ausnahme der Niseprovinzen, keine eigentlich alterthümlichen Städte. Die häufigen Feuersbrünste, welche die russischen Annalisten so fleißig registrirt haben, Feuersbrünste, welche ganze Städte — sie wurden ja aus Holz gebaut — in Asche legten, und noch heute in Trümmerhaufen verwandeln, haben dafür gesorgt, daß auch in den ältesten Städten doch nur sehr vereinzelt Stadttheile und Gebäude einen alterthümlichen Anstrich haben. Die Privathäuser in Moskau weichen, wie schon

früher angedeutet wurde, in ihrem Aeußern sehr von einander ab: neben stattlichen Gebäuden im Renaissance- oder Roccoco-Stil gewahrt man anspruchslose Holzhäuser, welche eigentlich mehr in ein Dorf passen. Sehr beliebt sind auch bei Holzhäusern Säulen und Balcons. Nach dem früher Mitgetheilten nimmt es uns nicht Wunder, wenn wir unter den uns in den Straßen Moskau's Begegnenden weit weniger ausländische Typen wahrnehmen, als in St. Petersburg. Auch das Fuhrwerk ist hier nationaler, namentlich ist die Reitdroschke, die in St. Petersburg glücklicherweise ganz ausgestorben ist, noch sehr im Schwang. Die Straßenpolizei wird in Moskau weit laxer gehandhabt, als in St. Petersburg, wo in neuerer Zeit in dieser Beziehung — Dank sei es der Energie des Oberpolizeimeisters, Herrn von Trepow — ein sehr erfreulicher Fortschritt wahrzunehmen ist. Dieser Unterschied tritt unter anderm in der Behandlung der Trunkenbolde, die in Moskau noch sehr patriarchalisch zu sein scheint, zu Tage. Ich war Zeuge einer wahrhaft komischen Scene: eines Morgens lag ein schwer Betrunkener vor einer Schänke und rührte sich nicht. In St. Petersburg wäre er von einem Polizeidiener davongeführt worden; hier wurde unter dem lauten Lachen der Umstehenden ein sehr wirksames Hausmittel angewandt: ein junger Bursche goß einen Eimer Wasser über ihn aus; der Mann rührte sich noch immer nicht; der Junge holte einen frischen Eimer; nun bewegte sich der Durchwäste. Die Kur wurde so oft wiederholt, bis der Betrunkene aufstand und fluchend und schmähend davonging.

geschloß des Hauses Galythine Nr. 32 in der Straße Millionaja. Der erste Stock war gänzlich unbewohnt. Das Haus hat zwei Eingänge, eine Einfahrt, die in den Hof führt zu den daselbst befindlichen Stallungen und Remisen, die bis zum Canal de la Moika reichen; der andere Eingang dient nicht zum Fahren, geht auf die Straße Millionaja, vis-à-vis der Caserne des Regiments Preobrazjensky. Der Portier hielt sich stets bei der Einfahrt auf; der andere Eingang stand nur für die Besuche, die der Prinz empfing, offen; dort befand sich kein Portier. Am Freitag nun wollte der Prinz einen abgehenden Courier benützen und befahl seinem Kammerdiener, ihn um halb sieben Uhr Morgens zu wecken, um einige Briefschaften zu vollenden. Der Prinz hatte zu diesem Behufe sogar eine Jagdpartie für Freitag ausge schlagen, welche er gemeinschaftlich mit dem Grafen Miribel, dem Militärbevollmächtigten Frankreichs, machen sollte.

Samstag (7. d. M.) gegen halb 6 Uhr kehrte der Groom von seinem Dienste aus der Stadt zurück und läutete und klopfte bei dem Eingange des Hauses Galythine, welcher auf die Fontanke führt, mehrmals heftig aber vergeblich an, denn Niemand öffnete ihm; er ging dann um das Eckhaus Nr. 34 herum und zum Hauptgang der Straße Millionaja, wo sich der Portier befand, der bereits das Trottoir auf dieser Seite des Hauses reinigte. Derselbe ließ den Groom passieren, der sich sofort zur Ruhe begab. Gegen halb 7 Uhr des Morgens erstaunte der Kammerdiener, der seinen Herrn wecken wollte, über die in den Zimmern herrschende Unordnung und, den Prinzen in dem gleichfalls in Unordnung gebrachten Bette nicht liegend findend, erschreckt er heftig und rief den Groom und den Portier zu weiteren Nachforschungen herbei. Sie fanden tief unter Polstern und Oberdecken begraben den entseelten Körper des Prinzen, bereits ganz erkaltet, mit herabgerissenen Bloßenschnüren an das obere Bettende gefesselt und die Füße mit einem zerrissenen Hemd gebunden; in den Mund war ein Schnupfstuch gedrückt und dessen Enden um den Hals fest zusammengezogen; dieses Schnupfstuch wurde später als ein Tuch erkannt, daß der Mörder um den Hals getragen und sich abgenommen hatte. Ohne einen Augenblick zu säumen, lief einer der Diener auf die Polizei, der andere zum österreichischen Gesandten Grafen Schotel. Aus der sofort angestellten Untersuchung ergab sich, daß der Prinz erst gegen halb 3 Uhr Morgens aus dem Nacht-Club kommend, bei sich zu Hause eintraf und nach seiner Gewohnheit, um seine Leute nicht wecken zu müssen, mit seinem Thorschlüssel den in der Straße Millionaja befindlichen Eingang öffnete und wieder verschloß. Durch diese Thür ist der Mörder oder die Mörder nicht eingedrungen. Es scheint, daß sie sich schon des Abends im beinahe unbewohnten Hause versteckt hatten, oder daß sie durch das bei den Stallungen gegen die Mafse führende Thor eingedrungen sind. Der Prinz schlief stets bei offenen Thüren und der Kammerdiener schloß gleichfalls nicht die aus der Wohnung in den Hof führende Eingangstür. Es war daher möglich, ohne den geringsten Lärm oder Gewalt anwenden zu müssen, aus dem Hofe in die Zimmer des Prinzen zu gelangen. Der Zustand des Leichnams läßt vermuthen, daß die Ermordung gegen halb 4 Uhr Morgens verübt wurde. Der Prinz scheint entweder im ersten Schlafe gewesen zu sein oder noch gefesselt zu haben, denn ein aufgeschlagenes Zeitungsblatt lag hart neben dem Bette; ein Kampf scheint dem Morde vorhergegangen zu sein, denn eine Lampe lag umgestürzt auf dem Fußboden und Zündhölzchen lagen zerstreut umher. Der Prinz scheint niedergeworfen, dann auf's Bett geschleppt und dort durch Verstopfung des Mundes mit dem erwähnten Halstuch erstickt und erdrosselt worden zu sein. Die Section, die vorgenommen werden wird, muß nähere Aufschlüsse hierüber geben. Erst nach dem Eintritte des Todes scheint der Prinz gebunden und gefesselt, und dann scheinen die Bettstücke auf ihn geworfen worden zu sein.

Die erste Besichtigung des Leichnams, welche durch Sachverständige geschah, lieferte den Beweis, daß die Umschnürungen, welche den Körper fesselten und die Glieder zusammenpreßten, erst nach eingetretenerm Tode geschahen. Nach den Ergebnissen der Untersuchung ist es ganz unwahrscheinlich, daß ein einziger Mensch für dieses häßliche Geschäft genügt habe. Der Prinz, jung, geschmeidig, kräftig und entschlossen, wäre bei dem hartnäckigen Widerstande, den er dem Angriffe entgegen gesetzt hätte, schwer durch einen einzigen Gegner überwunden worden.

Auf dem Schauplatze des Verbrechens fand man eine kleine, gewöhnliche Branntweinflasche. Constatirt ist das Verschwinden von Rasirmessern, von mehreren Goldstücken, von Manschettenknöpfen, einer Perle, die als Cravatknopf diente, einer goldenen Uhr u. s. w. Eine Cassette, in welcher der Prinz Geld und Papiere verschloß, die sich in einem Schranke befand, wurde nicht gesprengt. Man wagte vielleicht nicht, sie fortzutragen, weil die städtischen Polizei-Agenten Niemandem gestatten, mit Pakets, Schachteln oder Kisten Nachts zu passieren, ohne daß ihnen über die Provenienz derselben Aufschluß gegeben wird. Der Verdacht richtete sich sofort auf einen Moujik (Hausbedienten), ein bereits wegen Diebstahls abgestraftes Individuum, das sich Gouri Chischlow nennt und im Hause des Prinzen beschäftigt war. Dieser Mensch, welcher erst am letzten Mittwoch

aus dem Gefängnisse entlassen wurde, hatte sich am 23. April (6. Mai) vorgestellt, um die Begleichung seiner früheren Rechnung zu verlangen und angekündigt, daß er am 24. wieder kommen werde. Am gestrigen Tage hatte man ihn nicht bemerkt. Die Nachforschungen erzielten ein so günstiges Resultat, daß man ihn noch heute bei seinem Onkel verhaftete. Obgleich er leugnete, Abends das Haus seines Onkels verlassen zu haben, wurde gleichwohl festgestellt, daß er schon Freitag Morgens 6 Uhr das Haus verlassen hatte und erst Samstag Früh um 7 Uhr zurückkehrte. Man fand bei ihm über 20 Bankruble, eine der Noten war blutbefleckt. Es scheint, daß Gouri Chischlow vollständig leugnet, Urheber oder Theilnehmer des Verbrechens zu sein. Er gesteht bloß ein, während seiner Gefängnißhaft zu seinen Zellengenossen vom Hause des Prinzen als von einem Orte gesprochen zu haben, wo gegen die Diebe schlechte Vorsichtsmaßregeln getroffen sind. Man versichert ferner, daß eine Mütze, die im Bette des Prinzen gefunden ward und die im Kampfe dorthin gefallen sein muß, als eine solche erkannt wurde, die einem Zellengenossen des Gouri gehört hatte. So ist es auch mit einem Lederriemen der Fall, welchen die Bauern als Gürtel tragen und der unter dem Bette gefunden ward.

Abbé Meric über den Syllabus.

Die „Revue des Cours littéraires“ veröffentlicht den Wortlaut einer Vorlesung, welche der Abbé Elie Meric in der Sorbonne „über die directe und indirecte Gewalt der Kirche über die weltliche Gewalt der Könige“ gehalten. Abbé Meric wendet sich gegen einige dogmatische Sätze des Syllabus und stellt ihnen den ersten Artikel der Declaration des französischen Clerus von 1682 entgegen. Er bemerkt mit Bezug auf jenen bekannten Satz Bossuets, daß es keine Gewalt auf Erden gebe, die nicht von Gott stamme, daß daher die Gewalt der Könige ebenso von Gott eingesetzt sei, wie die der Päpste, durch diesen Artikel wollte Bossuet die königliche Majestät und den göttlichen Ursprung der Gewalt gegen die Autorität der Kirche schützen, jetzt aber, nachdem die Herrschaft des göttlichen Rechtes von der Erde verschwunden sei, müsse die Unabhängigkeit beider Gewalten, begründet in ihrer Verschiedenheit, anerkannt werden. Die Vernunft lehre, daß die weltliche Gewalt nothwendig sei zur Erhaltung der Nation; Gott, der die Erhaltung der Nation wolle, habe ihr auch die Gewalt geben müssen, sich zu regieren und ihr Oberhaupt sich zu erwählen; es gebe weder eine Aristokratie noch eine Monarchie nach göttlichem Rechte. Abbé Meric stellt sich in diesem Vortrage, getreu den Uebersetzungen der hochberühmten Schule, an welcher er wirkt, auf die Seite der liberalen Katholiken Frankreichs, einer Partei, welcher die Bischöfe Dupanloup und Maret (in seinen Systemes sur le siege du pouvoir spirituel) und Abbé Gratry angehören, ihre Lehren sind gegen den 18. Canon des dem Concil vorgelegten Schema's gerichtet, wenn sie auch dem Wortlaute nach mit demselben übereinzustimmen scheinen.

Tagesneuigkeiten.

Neues und billigeres Gas.

In Paris ist die Hydro-Drygenbeleuchtung schon in größerer Ausdehnung eingeführt. In Folgendem theilen wir einen Artikel des „Breslauer Gewerbeblattes“ mit, welcher über die ersten Beleuchtungsversuche mit diesem Licht an mehreren Laternen des Pariser Rathhauses und über die Erfindung von Tessier de Mothay Näheres mittheilt. Das genannte Blatt schreibt: „Nach photometrischen Messungen beträgt die Leuchtkraft einer solchen Laterne nicht weniger als das Sechszigfache des gewöhnlichen Gaslichtes, und somit läßt sich schon etwas besonderes erwarten. An jenen Laternen gesellt sich zu dem gewöhnlichen Gasrohr ein zweites, welches Sauerstoffgas zuführt. Beide Gase mischen sich im Brenner, und ihre Flamme umspielt ein Stängelchen von Magnesia, welches haltbarer als Kalk und nicht so sehr dem Zerfallen ausgesetzt ist. Das Licht, als von einem festen Körper ausgehend, ist daher auch ein sehr ruhiges, flackert nicht und ist unempfindlich gegen Sturm und Ungewitter. Daß aber ein so vielversprechendes System nicht schon längst in die große Oeffentlichkeit getreten ist, lag an der bisherigen Kostspieligkeit des Sauerstoffgases. Die Entdeckung eines praktischen wohlfeilen Weges, den Sauerstoff in unbeschränkter Menge aus der Luft abzuscheiden, ist nun dem Franzosen Tessier de Mothay geglückt, und dieses bildet denn das Neue und Verdienstliche an der vorliegenden Erfindung. Die wohlfeilste Darstellung von Sauerstoff im Großen hat selbst eine noch größere Tragweite; denn sie ist ebenso bedeutend für Hitz- als für Lichterzeugung. Die Hydro-Drygen-Gasflamme entwickelt die höchsten bekannten Hitzgrade, sie verflüssigt die widerständigsten Metalle, wie Platin und Stahl, ebenso leicht wie Blei im gewöhnlichen Kohlenfeuer schmilzt. Die Entdeckung besteht nun in folgendem: Erhitzt man mangan saures Natrium in einer eisernen Retorte auf 450° C. und leitet dann einen Strahl hoch erhitzten Wasserdampfes ein, so zerfällt das Salz und läßt einen Antheil seines Sauerstoffes fahren; wird dann an der Stelle des Dampfes ein heißer Luftstrom eingeführt, so nimmt das Salz, indem es aus der Luft den verlorenen Sauerstoff wieder ersetzt, seine vorige Beschaffenheit wieder an. Dieses Wechselspiel kann beliebig lange fortbauern. Hiemit ist die

Construction des Entwicklungsapparats angezeigt, wie er in einem Keller unter dem Rathhaus in Thätigkeit ist. Derselbe hat viel Aehnlichkeit mit einer gewöhnlichen Gasanstalt. Man sieht da einen Ofen mit einigen glühenden Retorten, eine kleine Dampfmaschine, welche abwechselnd Luft in denselben treibt oder Dampf abgibt, einen Condensator, in welchem sich Sauerstoff und Wasserdampf scheiden, indem letzterer zu Wasser verdichtet wird, einen Gasometer u. c. Die Herstellungskosten des Sauerstoffes an diesem Apparat sollen 75 C. (¾ Frs.) per Kubikmeter sein, was eine ganz brillante Rechnung gäbe; denn man würde sich dann für die Hälfte der gewöhnlichen Gasbeleuchtungskosten etwa die dreifache Lichtmenge versprechen dürfen.

— (Eine wichtige kriegsministerielle Verordnung) bezüglich der Reservemänner wurde am 4. d. dahin lautend erlassen: „Auf häufige Anfragen über die strafrechtliche Behandlung jener Reservemänner, welche zu den angeordneten Waffenübungen verspätet oder gar nicht einrückten, oder nach erfolgter Einrückung sich eigenmächtig wieder entfernten, oder endlich von der vorgeschriebenen Controlsversammlung wegblichen, wurde festgestellt, daß gegen solche Reservemänner die in voller Kraft stehenden Bestimmungen des Militär-Strafgesetzes in Anwendung zu bringen seien, demnach die bezeichneten Handlungen je nach den dabei unterlaufenen Umständen entweder als Verbrechen oder Vergehen der Subordinations-Verletzung durch Verletzung des pflichtmäßigen Gehorsams oder bei constanter meinelidiger Absicht als Desertion, oder lediglich als eigenmächtige Entfernung zu bestrafen sind. Ist in minder strafbaren Fällen dieser Art bloss eine Disciplinarstrafe zu verhängen, so soll diese nur bei der Militär-Behörde vollstreckt werden. Da jedoch aus den über die Waffenübungen des Jahres 1869 eingelangten Relationen entnommen wurde, daß die denselben beigezogene Mannschaft fast durchgehends vom besten Geiste beseelt war, mit Eifer und gutem Willen die Uebungen mitgemacht, sich überhaupt in jeder Beziehung musterhaft benommen hat, das Institut der jährlichen Waffenübungen auch noch neu ist, die Zeit zur Einberufung im verfloffenen Jahre verhältnißmäßig sehr kurz war und gerade in die Periode der Heeresergänzung fiel, mithin bei den Ausgebliebenen weniger auf einen bösen Willen geschlossen werden kann, so hat das Kriegsministerium ausnahmsweise gestattet, daß von einer Bestrafung derjenigen, welche im vorigen Jahre zu spät oder gar nicht eingerückt sind, und gegen welche bisher noch keine Strafe verhängt wurde, infolge ihres Mangels genommen werde, als dieselben lediglich eine Disciplinarstrafe verwirkt haben.“

— (10.000 fl. Belohnung.) Die k. k. Polizeidirection in Wien veröffentlicht ein langes Verzeichniß von Preitosen und Juwelen, die am 4. d. M. in London, Piccadilly Nr. 144, dem Parlamentsmitglied W. B. Brammont Esq. gestohlen wurden. Demjenigen, der Angaben macht, die geeignet sind, zur Verhaftung und Ueberweisung der Diebe und zur Entdeckung des gestohlenen Gutes zu führen sind 1000 Pfund Sterling Belohnung zugesichert.

— (Das Regiment Maroitch) hat nach der „Allg. Bzg.“ in Cattaro Marschbefehl erhalten und wird nächstens nach Graz zurückkehren.

— (Bestrafte Kenitenz.) Pfarrer Sellemund wurde am 6. d. M. vom k. k. Bezirksgerichte wegen Verhinderung der Vornahme der Schulvisitation in Schönnau zu 100 Gulden, eventuell 20 Tagen Arrest, und die drei Gemeindevorstände wegen Gutheißung der Verhinderung, und zwar der Vorsteher zu 50 fl., eventuell 10 Tagen Arrest, und die beiden Räte je zu 25 fl., eventuell 5 Tagen Arrest, verurtheilt.

— (Ein gestörter Liebesroman.) Das jugendliche Liebespaar, das sich am 4. d. aus Prag heimlich entfernt hatte, weil die Eltern den „Rund der Seelen“ nicht zugeben wollten, wurde durch den k. k. Gendarmerie-Posten in Frauenberg aufgegriffen und langte am 10. d. M. wieder in Prag an.

— (Wegen eines Büschels Heu erschossen.) Unter der Landbevölkerung des Baranyaer Comitats hat derzeit die Viehfuttermittelnoth einen so hohen Grad erreicht, daß dieselbe zum Annectiren fremden Eigenthums ihre Zuflucht nimmt. Ein armer Bauer in Jftvandi sollte seine Annectionsucht mit dem Leben büßen. Es fehlte ihm an Futter für sein Vieh, er suchte dasselbe bei seinem Nachbar. Doch der Jspan ertappte ihn, griff zum Gewehr und erschloß den Bauer.

— (Der König von Baiern in Gefahr.) Aus München, 8. Mai, wird gemeldet: Als Se. Maj. der König vorgestern Abends 6 Uhr im offenen Wagen durch die Maximiliansstraße am Café de l'Opéra vorüberfuhr, wurde plötzlich das Pferd einer in unmittelbarer Nähe haltenden Droschke scheu und bäumte sich mit einer raschen Wendung gegen die Equipage des Königs, so daß die Deichsel der Droschke mit voller Gewalt am vorderen Theile des königlichen Wagens anprallte und einige Wagentheile erheblich beschädigte. Der König behielt trotz des kritischen Moments volle Ruhe und Geistesgegenwart.

— (Durchgebrannt.) Die Münchner Polizeidirection hat sich schon wieder bezüglich eines Durchgebrannten an die Wiener Polizeidirection gewandt. Der Weggegerhülfe Johann Richter cassirte für seinen Arbeitgeber, den Viehhändler Caspar Maier in Traunstein, in der bairischen Hauptstadt 8000 bis 9000 fl. ein und verschwand. Man vermuthet zwar, er sei auf der Route nach Amerika, aber vorsichtshalber wurde auch Wien davon avisirt.

— (Erdbeben.) Am 10. d. Nachmittags um 6 Uhr fand in Triest eine leichte Erdrerschütterung statt. Am 11. d. um 2 Uhr 45 Minuten Morgens wiederholte sich diese Erscheinung zweimal, in dem Zwischenräume von 30—40 Sekunden, und in der jedesmaligen Dauer von 4 bis 6 Sekunden. Die Bewegungen waren beide wellenförmig aus Südost nach Nordwest, wie am 1. März d. J. Sie weckten den größten Theil der Einwohner aus dem Schlafe und rüttelten einigermaßen das leichte Hausgeräthe, ohne jedoch irgend welchen Schaden zu verursachen. Der „Tr. Ztg.“ schreibt man darüber: „Wenn, wie wohl nicht mehr zu zweifeln ist, die im tiefen Innern der Erde vor sich gehenden Dislocationen die veranlassenden Ursachen aller Erdrerschütterungen und der verwandten Erscheinungen sind; so dürfte, wegen der Richtung der Bewegung, auch heute wie am 1. März eine unterhalb Bolosca, Clana und Schneeburg vor sich gegangene Dislocations-Bewegung der Erdschichten die Ursache dieses Erdbebens gewesen sein.“

— (In Mailand) ist der Geldwechsler Perelli zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden. Er hatte einem Beamten der Nationalbank, Namens Sommaruga, 250.000 Lire in Gold angeboten, falls er ihm 1000 Stück Banknoten à 1000 Lire ausliefern und an die Stelle derselben eben so viele falsche Noten in die Cassen der Bank legen würde. Sommaruga verhandelte mit dem Fälscher, bis er hinlängliche Beweisstücke in Händen hatte, um ihn verhaften zu lassen.

Locales.

— (Kunstausstellung.) Dem Vernehmen nach haben wir auch heuer Aussicht auf den Kunstgenuss einer Gemäldeausstellung, wenn, woran wir nicht zweifeln, die kunstsinigen Bewohner von Laibach in jenem Maße, wie bisher, durch Subscription und Abnahme von Saisonkarten das Unternehmen unterstützen und ermöglichen. Bei diesem Anlasse wird der Verlust unseres vaterländischen Künstlers, Herrn Karinger, der mit solcher Aufopferung sich dem Arrangement der Bilder zu widmen pflegte, hart empfunden.

— (Für die freiwillige Feuerwehr) spendeten: Herr Dr. Mik. Necher 50 fl., Herr Zbul 10 fl.

— (Concert.) Das von der Opernsängerin des landesfürstlichen Theaters in Linz Frä. Clementine Eberhart am Mittwoch veranstaltete Concert fand bei vollem Hause statt und bot ein äußerst reichhaltiges Programm. Von den Instrumentalstücken wollen wir vor allem andern das herrliche Allegro und Andante aus dem B-dur-Trio für Piano, Cello und Violine von Fr. Schubert hervorheben, das von den Herren Zührer, Schantel und Zappe vorzüglich executirt wurde. Im Allegro entfaltete Herr Zührer sein bewährtes Talent auf glänzende Weise, sowie Herr Zappe seine künstlerische Routine in den wundervollen Nuancirungen des Andante-Satzes, wo jeder Accord die inhaltschwere musikalische Tiefe des Tonwerkes verrieth und das verständnißvolle Mitempfinden ihrer Executanten. Das Andante aus dem siebenten Concerte für Violine trug Herr Zappe mit sehr viel Präcision vor, wofür ihm auch wiederholter Beifall zu Theil wurde. Die Serenade von A. Härtel bot weniger des Kunstvollendeten, obgleich die Aufführung ebenso exact war, wie vorangeführte Nummer, desgleichen die „ungarischen Tänze“ (à quatre mains). Unter den Vocalnummern, welche insgesammt von der Concertgeberin Frä. Eberhart vorgetragen wurden, gebührt der Arie aus dem Oratorium: „Elias“ von F. Mendelssohn-Bartholdy die Krone. Der Vortrag war ein kräftiger und gerundeter, die stimmvollen Accentuirungen der markvollen Accorde vollendeten den ganzen Satz zu reizender Schönheit und wurde dem Fräulein nach dessen Beendigung reichlicher und wiederholter Beifall zu Theil, sowie nach dem naiv-zarten „Frühlingslied“ desselben Komponisten, wo sich die Künstlerin in dem leichteren und graciöseren Genre gleich geschult und tüchtig präsentirte. In dem Duette aus „Freischütz“ hatten wir Gelegenheit, auch die, zwar schwache, doch sympathische Stimme des Frä. Cäcilie Eberhart kennen zu lernen, der wir unumwunden unsere Anerkennung zollen wollen. Mit der „Walzerarie“ aus

„Romeo und Julie“ von Ch. Gounod schloß das reichhaltige Programm, welches durch die vielfache Abwechslung der Tonstücke das schöne Talent unserer Landsmännin vollends zur Entfaltung brachte und jedes Zuhörers Hoffnung auf deren künstlerische Zukunft nur noch mehr bekräftigte.

— (Erdbeben.) Aus Adelsberg, 11. d. M., wird uns geschrieben: Gestern um 4 Uhr, dann um 6 Uhr Nachmittags und heute Morgens um 3 Uhr wurden hier ziemlich starke Erdstöße wahrgenommen. Am intensivsten war der letzte.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 12. Mai. Potocki's Reise nach Prag ist sicher bevorstehend. Petrino geht einige Tage früher dahin ab. — Die „Wiener Abendpost“ dementirt den angeblichen Ausflug Beust's nach Böhmen, Graf Beust verließ Wien gar nicht.

Paris, 12. Mai. Der russische Botschafter Stackelberg ist gestorben.

Die „Tr. Ztg.“ enthält die mit der kaiserlich russischen Regierung und der Regierung der vereinigten Fürstenthümer abgeschlossenen Stipulationen über die Schifffahrt auf dem Pruth, dann das Gesetz vom 30sten April betreffend die Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes. Ferner bringt die „W. Ztg.“ das Programm für die feierliche Inaugurirung der Donauregulirungsarbeiten, welche morgen unter den Auspizien Sr. Majestät des Kaisers im Prater stattfinden soll. — „P. Naplo“ vernimmt, Sr. Majestät der Kaiser habe dem wegen Preßvergehens inhaftirten slovakischen Pfarrer Hurban die rückständige Strafzeit erlassen.

Aus Cattaro meldet man der „Tr. Z.“, daß man neue Ruhestörungen befürchtet, deren Schauplatz diesmal die türkische Suttorina sein dürfte; in einigen Ortschaften der Bocche soll man dort einen bewaffneten Einfall beabsichtigen und dabei auf Unterstützung von Seite der Montenegriner hoffen. Die Türken sind jedoch auf der Hut und senden Verstärkungen. Auch von Munitionsankäufen der Montenegriner berichtet man der „Tr. Z.“

Aus Paris wird gemeldet, daß im Gefängniß Roquette Ruhestörungen stattfanden, daß seit Montag 400 Verhaftungen vorgenommen wurden und daß sämtliche Häupter der Plebisitagitiation zu Gunsten der Regierung, am Mittwoch in den Zuilorien dinirt. In der Garnison von Havre stimmten 265 mit Nein und nur 176 mit Ja. Die Garnison soll deshalb verlegt werden.

Telegraphische Wechselcourse

vom 12. Mai.

5perc. Metalliques 60.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.40. — 5perc. National-Anlehen 69.65. — 1860er Staats-Lose 96.40. — Bankactien 724. — Credit-Actien 254. — London 123.90. — Silber 121.50. — Napoleond'ors 9.89.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosung.

(Staats-Wohltätigkeits-Lotterie.) Bei der am 11. d. erfolgten Ziehung fiel der Haupttreffer mit 100.000 fl. auf Los-Nr. 210.929; ferner gewinnt Nr. 153262 3000 Gulden; je 2000 fl. gewinnen: Nr. 35772 und 18603; 1000 Gulden gewinnt Nr. 126265; je 500 fl. gewinnen: Nr. 106474, 114395, 134806, 146301, 152730 und Nr. 263743; je 250 Gulden gewinnen: Nr. 90901, 184928, 186182, 193424, 231558, 261927; je 150 fl. Gulden: Nr. 7692, 32074, 32926, 58972 und Nr. 145207; je 100 Gulden: Nr. 408, 1627 2433, 4678, 6093, 7397, 10677, 14521, 22134, 23831, 24421, 28648, 102958, 212941 und Nr. 268078, und je 50 Gulden Nr. 672, 1804, 5310, 6257, 10178, 11490, 11518, 16239, 17157, 20031, 25972, 223408 und Nr. 267589.

Bei der fortgesetzten Ziehung wurden folgende Haupttreffer gezogen: mit 40000 fl. auf Nr. 140911 und mit 20000 fl. auf Nr. 255667; je 10000 fl.: Nr. 75077 und Nr. 197431; je 5000 fl.: Nr. 130614 und Nr. 208885; je 3000 fl. Nr. 2907 und Nr. 165019; je 2000 fl.: Nr. 191262 und Nr. 241177; je 1000 fl.: Nr. 75034, 91522, 110574, 118703, 200902, 251521 und 265695; je 500 fl.: Nr. 13167, 32585, 43059,

107958, 130457, 178576, 209453, 229483, 241865 und 243452; je 250 fl.: Nr. 23746, 49012, 58374, 60449, 62429, 67957, 70237, 77479, 82758, 101796, 110800, 118235, 117055, 134947, 165931, 171820, 194144, 201857, 208487, 216525, 234880, 243458, 243972, 248249, 249378 und 263920; je 150 fl.: Nr. 11553, 14823, 17171, 17241, 29313, 34699, 59940, 68887, 72109, 74494, 77203, 81688, 97569, 101459, 107323, 123908, 126512, 131667, 132586, 137718, 139227, 140490, 142155, 146133, 147237, 147884, 147895, 151051, 158590, 160733, 167227, 168234, 174606, 175049, 186548, 187138, 189605, 190606, 205157, 212123, 216804, 221397, 224042, 230478, 235923, 240726, 241599, 246163, 249040, 252791, 253037, 258019, 258295, 259379, 259396, 259518, 259995, 261633 und 261989.

Weinsendungen. Die Südbahngesellschaft gibt bekannt, daß Weinsendungen von nun an nur in Kastenwagen verladen und unter Pflombenverschluß befördert werden. Die Stationschefs der Aufgangs-, Uebergangs-, Umlade- oder Abgangsstationen, welche bei der Uebernahme der Ladung die Anbohrung der Koffer zu beaufsichtigen oder vorschriftsmäßig zu constatiren unterließen, treten in Haftung, und sie haben dem unterstehenden Personale die größtmögliche Vorsicht bei der Uebernahme solcher Sendungen und der Constatirung allfälliger Anstände einzuschärfen und, so oft als nur immer möglich, dabei persönlich zu interveniren, um auf diese Weise den Thälern auf die Spur zu kommen. Specieil wird dieser Artikel der eifrigsten Ueberwachung der Revisionorgane empfohlen.

Zum Projecte der istrischer Eisenbahn. Das Consortium des Hrn. Ludwig Freiherrn v. Rudriaffsky, welchem unter dem 11. Nov. 1869 die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Eisenbahn von einem Punkte der Südbahn zwischen St. Peter und Rabresina nach Pola mit den Zweigbahnen nach Triest und Rovigno ertheilt worden ist, hat bereits dem Handelsministerium das Project einer Eisenbahn von Divazza nach Pola mit einer Abzweigung von Goufanaro nach Rovigno vorgelegt. Nach diesem Projecte beträgt die Länge der Hauptlinie Divazza-Pola 18.4 Meilen, jene der Zweigbahn Goufanaro-Rovigno dagegen 3.14 Meilen. In Folge der erforderlichen Ueberbreitung von drei größeren Wasserfällen enthält die Hauptlinie Maximalsteigungen von 1: 65 und Gegensteigungen von 1: 70, wobei der kleinste Krümmungshalbmesser mit 250 Meter gleich 132 Klafter ausgemittelt ist. Die Zweigbahn liegt im continuirlichen Gefälle mit dem Maximum von 1: 60 und dem Minimalradius von 300 Meter gleich 158 Klft. Hinsichtlich der Trasse stimmt die vom Consortium Baron Rudriaffsky beantragte Linie Divazza-Pola im Ganzen mit der im Projecte der Hugo Grafen Soden-Dommersdorf, Max Springer und Consorten proponirten Bahnverbindung von Pola über Figarola oder Valmorosa nach Divazza überein. Die Trasse der projectirten Zweigbahn Goufanaro-Rovigno geht südlich von der Station Goufanaro zwischen Profil Nr. 108 und 109 der Hauptlinie aus, führt nahezu parallel mit derselben bis gegen Cerme, wendet sich dann mittelst eines Bogens von 350 Meter Radius gegen Westen und führt über Villa di Rovigno, Angelini und Campo della Torre in südwestlicher Richtung nach Rovigno, woselbst der Bahnhof an der Südoftseite der Stadt nächst der Meeresküste angelegt werden soll. Das Project der auch vom Consortium Rudriaffsky angestrebten Seitenverbindung nach Triest soll nachträglich vorgelegt werden, sobald über den beabsichtigten Anschluß in Triest an die Kronprinz-Rudolfbahn ein Ergebnis erzielt sein wird.

Angekommene Fremde.

Am 10. Mai.

Stadt Wien. Die Herren: Weß, Kaufm., von Breslau. — Klement, Telegraphist, von Triest. — Ritter v. Goflet, von Hrasnig. — Kementy, Kaufm., von Wien. — Pitenhann, Verks-Beamte, von Slofie. — Siegel, k. k. Ober-Ingenieur, von Wien. — Wieser, Kaufm., von Wien. — Jakitsch, Handelsm., von Preßburg. — Cambiagio, Kaufm., von Triest. — Rakli, Fabrikant, von Neumarkt. — Bodnicar, Kaufm., von Graz. — Goderer, Agent, von Triest.

Elefant. Die Herren: Lazzaroni, Handelsm., von Palma. — Inzel, von Belbes. — Fermenby, Kaufm., von Wien. — Hampel, Reisender, von Wien. — Florianicit, Dechant, von Oberburg. — Kleine, Pfarrer, von St. Francisc. — Gajo, Kaufm., von Triest. — Schwefel, Consul, aus Alexandrien. — Wandtner, Handelsreisender, von Wr.-Neustadt.

Bairischer Hof. Die Herren: Wendury, von Schuls. — Freig, von Radschwella. — Pizzini, von Gbrz. — De Bortolo, von Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
6 u. Mg.	324.35	+10.2	windstill	Nebel	
12 „ „	324.62	+17.3	windstill	z. Säfte bew.	0.00
10 „ Ab.	324.78	+11.4	windstill	größth. bew.	

Morgennebel, der sich später hob. Untertags wechselnde Bewölkung, warm und schwül. Das Tagesmittel der Wärme +13.0°, um 2.3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 11. Mai. Die Börse war fast geschäftlos. Creditactien notirten 250.50 und 251.70, Anglo 312.50 und 313.50, Lombarden 247.80—248, Tramway 212. Außer dem ganz unbedeutenden Couffissenspiel in diesen Effecten kamen nennenswerthe Schüsse nicht vor. Ebenso farblos verlief die Mittagsbörse. Einige Bahnpapiere, darunter Siebenbürger, Karl-Ludwig, österr. Nordwestbahn, kamen zu höheren Cursen vor. Creditactien stagnirten bei 251, Anglo zwischen 312.75 und 313.50, Lombarden behaupteten sich bei 288, Tramway gingen bis 214. Erst in der zweiten Börsenhälfte gestaltete sich der Umsatz etwas lebhafter. Anglo stiegen auf 316, Nationalbank auf 724, Dampfschiff auf 600, böhmische Nordbahn auf 123.50, Stahlfabrikation-Raab-Grazer auf 169. Man notirte schließlich:

A. Allgemeine Staatsschuld.		C. Actien von Bankinstituten.		Geld Waare		Geld Waare	
für 100 fl.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.		Anglo-östr. Bank abgeseh.	316 — 317 —	Leibniz-Exern.-Zaffner-Bahn	205 — 205.50	Siebenb. Bahn in Silber verz.	91 — 91.25
in Noten verzinsl. Mai-November	60.50 60.60	Anglo-ungar. Bank	94.50 95 —	Nobd, österr.	376 — 377 —	Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „l. Em.	142 — 142.50
„ „ Februar-August	60.50 60.55	Bankverein	235 — 236 —	Omnibus	134 — 136 —	Stahb. G. 3% à 500 Fr. „	116 — 116.50
„ Silber „ Jänner-Juli	69.80 69.90	Boden-Creditanstalt	378 — 380 —	Rudolfs-Bahn	165.75 166 —	Stahb.-Bonds 6% (1870—74)	
„ „ April-October	69.70 69.80	Siebenbürger Bahn	170 — 170.50	Siebenhilger Bahn	170 — 170.50	à 500 Fr. „	245.75 246.25
Steueranlehen rückzahlbar (1/2)	98.75 99 —	Staatsbahn	390 — 391 —	Staatsbahn	390 — 391 —	Ang. Dsbahn	89.10 89.40
„ „ (1/2)	97.50 98 —	Südbahn	188.20 188.40	Südbahn	188.20 188.40		
Lose v. J. 1839	229.50 230.50	Süd-nordb. Verbind. Bahn	174 — 175 —	Süd-nordb. Verbind. Bahn	174 — 175 —		
„ „ 1854 (4%) zu 250 fl.	90 — 91 —	Theiß-Bahn	226 — 226.50	Theiß-Bahn	226 — 226.50		
„ „ 1860 zu 500 fl.	96.40 96.60	Tramway	215 — 215.50	Tramway	215 — 215.50		
„ „ 1860 zu 100 fl.	106 — 106.50						
„ „ 1864 zu 100 fl.	118.90 119.10						
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	128.40 128.80						
B. Grundentlastungs-Obligationen.		D. Actien von Transportunternehmungen.		Geld Waare		Geld Waare	
für 100 fl.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
Böhmen	zu 5 pCt 95 — 96 —	Alföld-Finmaner Bahn	173.50 174 —	Börsen-Exern.-Zaffner-Bahn	205 — 205.50	Siebenb. Bahn in Silber verz.	91 — 91.25
Galizien	„ 5 „ 74.30 74.70	Böhm. Westbahn	239 — 240 —	Nobd, österr.	376 — 377 —	Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „l. Em.	142 — 142.50
Nieder-Österreich	„ 5 „ 97.75 98.25	Carl-Ludwig-Bahn	237.50 238.50	Omnibus	134 — 136 —	Stahb. G. 3% à 500 Fr. „	116 — 116.50
Ober-Österreich	„ 5 „ 95.50 96.50	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	598 — 600 —	Rudolfs-Bahn	165.75 166 —	Stahb.-Bonds 6% (1870—74)	
Siebenbürgen	„ 5 „ 75.50 76.50	Elisabeth-Westbahn	196.50 196.75	Siebenhilger Bahn	170 — 170.50	à 500 Fr. „	245.75 246.25
Steiermark	„ 5 „ 93 — 94 —	Ferdinands-Nordbahn	2240 — 2245 —	Staatsbahn	390 — 391 —	Ang. Dsbahn	89.10 89.40
Ungarn	„ 5 „ 79.75 80.25	Künstfaden-Barcfer-Bahn	174 — 175 —	Südbahn	188.20 188.40		
		Franz-Josephs-Bahn	186.75 187.25	Süd-nordb. Verbind. Bahn	174 — 175 —		